

reichere Projekt einer Dokumentation des gesamten Wortschatzes der Region, also ein historisches Dialektwörterbuch?¹⁰

Kopenhagen/København – Dorpat/Tartu

Jürgen Beyer

¹⁰ Leider werden nur wenige Dialektwörterbücher den frühneuzeitlichen Wortschatz erschöpfend aus. Zu den löblichen Ausnahmen zählen: ADELBERT V. KELLER, HERMANN FISCHER [, WILHELM PFLEIDERER]: Schwäbisches Wörterbuch, 6 Bde., Tübingen 1904-1936; KÄTHE SCHEEL u.a.: Hamburgisches Wörterbuch, 5 Bde., Neumünster 1985-2006.

Przemysław Urbańczyk: Herrschaft und Politik im Frühen Mittelalter. Ein historisch-anthropologischer Essay über gesellschaftlichen Wandel und Integration in Mitteleuropa. (Gesellschaften und Staaten im Epochenwandel, Bd. 14.) Peter Lang Verlag, Frankfurt/M. u.a. 2007. 295 S. (€ 51,50.)

Przemysław Urbańczyk: Trudne początki Polski. [Die schwierigen Anfänge Polens.] Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego. Wrocław 2008. 420 S. (Zł. 36,-)

Kann die Historische Anthropologie die Kommunikation und Kooperation zwischen Mittelalterarchäologen und Mediävisten befördern und damit unser Verständnis jenes grundlegenden frühmittelalterlichen Transformationsprozesses vertiefen helfen, der im östlichen Mitteleuropa noch vor der ersten Jahrtausendwende an die Stelle kleinräumig organisierter Gentilgesellschaften zentral beherrschte, großräumig angelegte Herrschaftsgebilde treten ließ? Dieser interessanten Frage ist der Warschauer Archäologe Przemysław Urbańczyk im Jahr 2000 in einem anregenden, 2008 in zweiter Auflage erschienenen Essay – mit besonderem, aber nicht ausschließlichem Blick auf die Anfänge der polnischen Herrschaftsbildung – nachgegangen.¹ Die engagierte Schrift liegt nun dank der Anregung Christian Lübkes und der soliden Übersetzung Jürgen Heydes auch auf Deutsch vor. Sie besteht aus einem theoretischen Teil (S. 15-77) und einem größeren Abschnitt (S. 78-266), in dem die zuvor erörterten ethnologischen und sozialwissenschaftlichen Forschungskonzepte und daraus abgeleiteten theoretischen Prämissen in neun Fallstudien auf ihre analytische Wirksamkeit hin abgeklopft werden.

Mit der im theoretischen Teil vorgetragenen Einsicht in den konstruktivistischen, gegenwarts- und interessegeleiteten Charakter historischer Erkenntnis dürfte der Vf. bei den meisten Lesern der Übersetzung offene Türen einrennen. Und auch seine dezidierte Absage an jegliche Allgemeingültigkeit beanspruchende geschichtsphilosophische Theorie im Allgemeinen und das hergebrachte „evolutionistische Forschungsmodell“ im Besonderen dürfte in diesem Leserkreis eher als nachvollziehbare Abgrenzung gegenüber einem lange Zeit verbindlich vorgegebenen Geschichtsentwurf denn als innovative Erkenntnis rezipiert werden. Dessen ungeachtet wirkt die Verve, mit der U. für eine stärkere Berücksichtigung des Faktors „Zufall“ und des „bestimmenden Einflu[sses] konkreter Entscheidungen“ wirbt, „deren Ursachen nicht nur in den Verflechtungen historischer Umstände, sondern auch im Willen konkreter Menschen liegen“, ausgesprochen erfrischend.

Ausgehend von der Grundthese, dass Menschen stets nach einer Verbesserung ihrer Existenzbedingungen streben und zu diesem Zweck rational und zielgerichtet handeln, diskutiert der Vf. eingehend das Phänomen „Macht“, das er als das wichtigste Instrument zielgerichteten Handelns ansieht. Mit dem Soziologen Michael Mann werden dabei vier Idealtypen von „Macht“ unterschieden: die ideologische, die ökonomische, die militärische und die politische. Jede dieser „von einander unterscheidbare[n] Organisationsformen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung“ wird in einzelnen Unterkapiteln mit Blick auf Ursprünge

¹ PRZEMYSŁAW URBAŃCZYK: Władza i polityka we wczesnym średniowieczu, Wrocław 2000 (?2008).

und Formierungsweisen frühmittelalterlicher Herrschaftsgebilde einer weiteren theoretischen Betrachtung unterzogen. Dabei werden interessante Gedanken zu pointierten Generalisierungen geformt, die den Prozess der frühmittelalterlichen Herrschaftsbildung zunächst ganz abstrakt zu erhellen versuchen, allerdings nicht ganz widerspruchsfrei ausfallen. Vor allem irritiert, dass – ganz gegen die eigene, in der Einleitung ausgesprochene Warnung vor unbedachten Rückprojektionen moderner Begrifflichkeiten – durchgängig von „Staaten“ die Rede ist.

Auch im zweiten Teil wird nicht hinterfragt, ob und in welchem Sinne sich dieser moderne Begriff als Bezeichnung für die frühmittelalterlichen Herrschaftsgebilde des nordöstlichen Mitteleuropa wirklich eignet. Wie U. in der ersten Fallstudie des empirischen Teils ausführt, hätten zu diesem Zeitpunkt die „Mittel zur Kontrolle und Manipulation der Gesellschaft“ eine sprunghaft bewusstere Anwendung gefunden. Seien sie in römischer Zeit, für die archäologische Funde und Befunde „in den polnischen Landen“ bereits „dynamische politisch-ökonomische Organisationen mit Häuptlingscharakter“ belegten, noch auf die „Kontrolle über den Fernhandel“ und eine „militärische Dominanz“ beschränkt geblieben, so seien sie im 9.-10. Jh. (nach einer von der Expansion der „slawischen Kultur“ geprägten Zwischenphase erneuter egalitärer Gesellschaftsorganisation im 5./6.-8./9. Jh.) durch „die Kontrolle über die Ideologie bzw. Religion, eine militärisch durchgesetzte geopolitische Territorialität und eine erzwungene dynastische Erblichkeit der Anführerschaft“ ergänzt worden. Doch kann diese plausibel beschriebene und auf die Anregung durch die näher rückende und immer mächtigere Gegenwart des ostfränkischen Reiches zurückgeführte Erweiterung der verfügbaren Herrschaftsinstrumente tatsächlich bereits in dem Sinn gedeutet werden, dass wir es schon im Fall der im *Dagome iudex Regest* genannten „civitas Schinesghe“ oder dem von Ibrahim ibn Jakub bezeugten „Land des Mescheqo“ mit einem „Staat“ bzw. mit „staatlichen Organisationsstrukturen“ zu tun haben?

Die weiteren Fallstudien diskutieren 2. „Die Goten in polnischen Landen“ (auch diese Formulierung mutet etwas anachronistisch an), 3. „Fremde Anführer bei den frühen Slaven“, 4. die Erscheinungsformen und ideologischen Funktionen der heidnischen Religionen in den „vorstaatlichen Gesellschaften“, 5. die „Christianisierung als ideologische[n] Konflikt“, 6. „Die Rolle der Kirche in den Staaten des ‚neuen Christentums‘“, 7. Leben und Wirken des Heiligen Adalbert, 8. die „Traditionen im Wandel“ am Ende des ersten Jahrtausends und 9. – knapp und als eine Art Ausblick – die weiteren Entwicklungen im „Anbruch des zweiten Jahrtausends“. Schon die Kapitelüberschriften lassen erkennen, dass hier keine durchgehende Narration oder kohärent-stringente Gesamtanalyse geboten, sondern eine Reihe von ursprünglich zu anderen Anlässen entstandenen Einzeluntersuchungen präsentiert wird. Was diese dennoch überzeugend zusammenbindet, ist das Bemühen um eine Identifizierung und Beschreibung jener Mechanismen, die die Herausbildung hierarchischer Herrschaftsstrukturen bewirkt haben, sowie die Frage, wie bei deren Aufdeckung und gedanklicher Durchdringung die Anthropologie hilfreich sein kann. Die historischen Betrachtungen bleiben dabei weiterhin in hohem Maße in theoretisch-abstrakte, von den konkreten Quellen ziemlich abgehobene Erörterungen eingebunden, die auch hier mitunter Unstimmigkeiten und Inkonsistenzen aufweisen. So heißt es, um nur einige Beispiele zu nennen, auf S. 246: „Der Staat finanzierte sich durch Militäraktionen, in der Mehrzahl einmalige Beutezüge“, während auf S. 76 konstatiert wird, „der frühmittelalterliche Staat repräsentierte einen neuen Herrschaftstyp, der sich nicht länger durch Raubzüge [...] unterhielt“; wird auf S. 251 der „Staatsbildungsprozeß in Zentralpolen“ gar in die Mitte des 9. Jh.s datiert, so wird auf S. 258 – ebenso beiläufig wie ausnahmsweise einmal – in Zweifel gezogen, „ob diese jungen Staatswesen [der Jahrtausendwende] überhaupt als Staaten bezeichnet werden können“. Insgesamt aber gelingt es U., ein sehr differenziertes, hoch aggregiertes Argumentationsgebäude zu errichten, das nicht nur eindringlich zum Nachdenken stimuliert, sondern am Ende auch die Ansicht des Vf.s stützt,

dass anthropologische Forschungsansätze vielleicht doch „ein unabdingbares Werkzeug“ auch des Mittelalterarchäologen und Mediävisten sein sollten.

Eine nicht minder anregende Fortsetzung finden U.s. Überlegungen in einer weiteren monographischen Studie zu den „schwierigen Anfängen Polens [„Trudne początki Polski“], mit der er im Frühsommer 2008 ausgesprochen kontroverse Diskussionen ausgelöst und teils heftige – ablehnende – Reaktionen hervorgerufen hat, für die er im Herbst des gleichen Jahres aber auch mit dem Preis der Warschauer Messe des Historischen Buches für das beste historische Buch des Jahres 2008 ausgezeichnet worden ist. Auch diesmal geht es U. darum, die noch vielfach ungenutzten Möglichkeiten interdisziplinärer Arbeit vor Augen zu führen und die Kollegenschaft mit provokanten Zuspitzungen aus ihren eingefahrenen, mitunter zu Dogmen erstarrten Ansichten auf neue Wege zu führen. Dazu wirbt er einmal mehr ganz allgemein, d.h. theoretisch-methodologisch für eine engere Zusammenarbeit von Archäologen, Numismatikern, Kunsthistorikern, Linguisten und Historikern (Kap. 2) und zeigt, wie sich diese insbesondere auf der Suche nach den Ursprüngen und treibenden Kräften frühmittelalterlicher „Staatsbildungen“ als unerlässlich erweist (Kap. 3). Dass die hergebrachte, in der polnischen Mediävistik noch immer besonders tief verwurzelte nationale Interpretation früher „Staatlichkeit“ längst als anachronistisch anzusehen ist, versucht U. in Kap. 4 darzulegen. Dabei scheut er sich nicht, „heilige Kühe“ und altbekannte Konzeptionen wie jene des Altmeisters Henryk Lowmiański zu schlachten, ja selbst die Existenz der Polanen anzuzweifeln und überhaupt zur Verabschiedung der beliebten Vorstellung von einer ‚vorstaatlichen‘ Stammesorganisation aufzurufen (Kap. 5).

Ein solcher die Diskussion nachdrücklich belebender Revisionismus prägt im Übrigen auch einen überaus nützlichen englischsprachigen Sammelband², in dem U. gemeinsam mit Ildar H. Garipzanov und Patrick J. Geary das gleiche Problem vor einem breiten europäischen Horizont und in weiter angelegter Komparatistik thematisiert. Die elf Einzelbeiträge des Bandes deuten in Weiterentwicklung der Thesen Reinhard Wenskus' und Herwig Wolframs ethnisch-gentile Identitäten eher als subjektive, soziale und situative Konstrukte. Sie exemplifizieren diesen Ansatz *in concreto* am Beispiel der Franken (Peter J. Haether, Helmut Reimitz und Janet L. Nelson), der Skandinavier (Stefan Brink, Ildar H. Garipzanov, Sverre Bagge), der Ostslawen am mittleren Dnepr (Oleksiy P. Tolochko), der Elbslawen (Christian Lübke) der Kroaten (Neven Budak) und Slowenen (Patrick J. Geary). Der Beitrag von Urbańczyk („Slavic and Christian Identities During the Transition of Polish Statehood“, S. 205-222) bietet hier im Grunde eine knappe Zusammenfassung der entsprechenden Ausführungen aus den „Trudne początki Polski“. Diese ziehen in weiteren Kapiteln nachdrücklich auch andere, in der polnischen Diskussion bislang kanonische (teilweise allerdings auch schon früher und andernorts vom Sockel gestürzte) Ansichten in Zweifel: das evolutionistische Modell der Ausbildung burgstädtischer Zentren (Kap. 6), die ausschließlich ökonomische Interpretation von Münzfunden, der U. eine „symbolisch-magische“ gegenüberstellt (Kap. 7), die herkömmliche Deutung der bei Gallus Anonymus überlieferten dynastischen Gründungssage (Kap. 8), die Rolle Schlesiens, dem U. eine relative Eigenständigkeit zubilligen will (Kap. 9), die Suche nach einer wahren, einzigen piastischen „Hauptstadt“, der U. das Konzept der „Reiseherrschaft“ gegenüberstellt (Kap. 10), die Deutung des „Aktes von Gnesen“ (Kap. 11) und schließlich die Herkunft der Bezeichnungen „Polonia“ und „Poloni“, in denen U. (ähnlich wie Johannes Fried, doch mit anderer Nuancierung) eine momentane, bewusste Namensgebung sehen will, die auf Brun von Querfurt zurückgehe und von außen ins Land getragen worden sei.

² Franks, Northmen, and Slavs. Identities and State Formation in Early Medieval Europe, hrsg. von ILДАР H. GARIPZANOV, PATRICK J. GEARY und PRZEMYSŁAW URBAŃCZYK, Brepols Publishers, Turnhout 2008 (Cursor Mundi, Bd. 5), 266 S. (€ 55,-).

Auch wenn die vorgestellten Thesen und Interpretationen in Wirklichkeit nicht in jedem Fall so neu und umstürzend sind, wie der Autor meint und viele polnische Leser empfinden mögen – U. hat mit den „*trudne początki*“ ein weiteres grundlegendes Werk vorgelegt, das die Diskussion über die Anfänge der piastischen Herrschaftsbildung in Fortsetzung von „*Herrschaft und Politik*“ nachdrücklich stimulieren wird.

Warschau/Warszawa – Münster

Eduard Mühle

Andrzej Buko: The Archaeology of Early Medieval Poland. Discoveries – Hypotheses – Interpretations. (East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450-1600, Bd. 1.) Brill, Leiden – Boston 2008. 475 S., 197 Abb. (€ 139,-)

Der Band eröffnet eine neue, von dem in Florida lehrenden Mediävisten Florin Curta herausgegebene Buchreihe, in der Monographien, Sammelbände, Quelleneditionen und nicht zuletzt englische Übersetzungen grundlegender Werke aus osteuropäischen Sprachen zur Geschichte des östlichen Europa im Mittelalter publiziert werden sollen. Zum Zeitpunkt der Abfassung dieser Besprechung lagen bereits vier Bände vor, während zwei angekündigt waren, darunter eine deutschsprachige Zusammenstellung von ausgewählten Studien Hans-Dietrich Kahls „Zur Heidenfrage und Slawenfrage im deutschen Mittelalter“ aus den Jahren 1953-2008. Die überaus verdienstvolle Serie hat den ungeheuren Nachteil unerschwinglicher Ladenpreise (von 110,- bis 229,- €) und – zumindest im vorliegenden Fall – den Schönheitsfehler eines etwas holprigen Englisch, dem man die nicht-muttersprachliche Übersetzerin deutlich anmerkt. Von diesen Äußerlichkeiten abgesehen bietet der erste Band der neuen Serie ein hervorragendes, nicht zuletzt für die universitäre Lehre überaus nützliches Handbuch, das in umfassender Weise, differenziert und kritisch die neuesten Ergebnisse und Interpretationen der überaus aktiven polnischen Mittelalterarchäologie¹ vorstellt.

Der aus einschlägigen Lehrveranstaltungen des Autors hervorgegangene Band umfasst fünfzehn Kapitel, eine ausführliche Bibliographie, einen brauchbaren Index und einen vorbildlichen Abbildungsteil, der gegenüber der Originalausgabe² technisch sogar noch besser ausgefallen und im Farbteil erweitert worden ist. Für die angelsächsischen Leser, auf deren Kenntnis des polnischen Mittelalters sich die Hrsg. nicht verlassen wollten, hat der „*language consultant*“ des Bandes, Paul Bradford, nicht nur einen kleinen Anhang beigezeichnet, in dem grundlegende historische Zusammenhänge, deren Kenntnis der Vf. beim polnischen Lesepublikum selbstverständlich voraussetzen konnte, knapp erläutert werden, sondern auch im laufenden Text zahlreiche kommentierende Fußnoten eingefügt. Das erleichtert Nichtfachleuten zweifellos den Umgang mit dem Band, der sich geographisch auf das Polen der ersten Piastenmonarchie und chronologisch auf die Zeit vom 6. bis 13. Jh. bezieht.

Andrzej Buko's Darstellung folgt nach einer Einführung in die Geschichte der polnischen Mittelalterarchäologie (Kap. 1) und einer propädeutischen Erörterung der Quellen und Methoden der Teildisziplin (Kap. 2) den großen archäologischen Leitfragen und Hauptproblemkomplexen. Die Erörterungen setzen naheliegender Weise mit der viel diskutierten Frage nach der Herkunft der Slawen ein (Kap. 3). B. referiert hier – wie in vielen weiteren Passagen des Buches – eher die verschiedenen, mitunter ziemlich konträren For-

¹ Vgl. meine Rezension zu: Stan i potrzeby badań nad wczesnym średniowieczem w Polsce – 15 lat później [Stand und Desiderate der Forschung zum frühen Mittelalter in Polen – 15 Jahre später], hrsg. von WOJCIECH CHUDZIAK und SŁAWOMIR MOŹDZIOCH, Toruń u.a. 2006, in: ZfO 56 (2007), S. 465-466.

² ANDRZEJ BUKO: Archeologia Polski wczesnośredniowiecznej. Odkrycia – hipotezy – interpretacje, Warszawa 2005.